

<b>Zeitschrift:</b>	Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation
<b>Herausgeber:</b>	Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation
<b>Band:</b>	38 (1962)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Die "Sonder-Sammelgebiete" auf dem österreichischen Bibliothekartag in Leoben : 27.-29. September 1962
<b>Autor:</b>	Scherrer, Paul
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-771194">https://doi.org/10.5169/seals-771194</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wurde. Der Schreiber dieser Zeilen ist deshalb gewiß, daß er, der ehemalige Mieter im Predigerchor, Prof. Forrer die besten Wünsche für sein künftiges, nun ganz der Wissenschaft gewidmetes Schaffen, im Namen weitester Kreise entbieten darf.

Prof. Dr. A. Largiadèr  
Alt-Staatsarchivar des Kantons Zürich

*Anmerkung der Redaktion.* Herr Kollege Dr. Forrer feiert am 15. Dezember seinen 65. Geburtstag. Die VSB entbietet ihrem ehemaligen Präsidenten die besten Glückwünsche für die Zukunft.

## DIE «SONDER-SAMMELGEBIETE» AUF DEM ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKARTAG IN LEOBEN

27.-29. September 1962

PAUL SCHERRER

Die Tagungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare finden alle zwei Jahre statt, wenn wieder die Neuwahl des Vorstandes fällig wird. Sie sind für uns Schweizer immer besonders lehrreich. Denn Österreich besitzt ein seit Jahrhunderten hoch entwickeltes Bibliothekswesen. Es reicht von der Groß-Organisation der ehemaligen Wiener Hofbibliothek, der heutigen Österreichischen Nationalbibliothek, die unverlierbar den Glanz der imperialen Weite des Weltreiches, in dem die Sonne nicht unterging, bewahrt, über die Universitätsbibliotheken bis zu einer Fülle von Regional-, Lokal-, Pfarr- und Klosterbibliotheken (in der Steiermark allein gibt es etwa 500). In seiner Vielgestaltigkeit und den durchschnittlichen Größenverhältnissen der Bibliotheken läßt es sich unseren Zuständen näher vergleichen, als die Bibliotheken angrenzender Großstaaten. Überdies ist uns der Menschentyp, der diese Bibliotheken leitet und verwaltet, durch seinen ausgeprägten Individualismus verwandt, der gleichsam die ins Österreichisch-Liebenswürdige gemilderte Spielart unseres alpenländischen Freiheitsbedürfnisses bildet.

Darum war es besonders aufschlußreich, ein weitschichtiges Fragenbündel, wie es die Organisation bibliothekarischer Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Erwerbungen ist, in diesem den bibliothekarischen Regelzwang menschlich auflockernden Kreise als Hauptgegenstand einer Fachtagung besprechen zu hören. Die Vorträge beleuchteten das heikle Thema von den verschiedensten Seiten und die anschließenden Diskussionen boten weitere Gesichtspunkte

für das allerorten auf Klärung wartende Problem. Die steigende Sturzflut der Neuerscheinungen und der sich ständig stärker über die Sprachgebiete und selbst die Kontinente hin ausweitende Umfang der Literatur, die berücksichtigt werden muß, macht es der einzelnen Bibliothek ja immer unmöglich, eine auch nur annähernde Vollständigkeit der Spezialliteratur über die sich fein und feiner differenzierenden Fächer in ihren Sammlungen zu erreichen.

In seinem Einleitungswort belegte der Vorsitzende der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare, Hofrat Dr. Rudolf Dettelmaier (Direktor der Universitätsbibliothek Wien), diese Ausgangssituation mit einem eindrücklichen Hinweis: von der existierenden technisch-naturwissenschaftlichen Zeitschriften-Literatur sei die erste Hälfte in den rund 500 Jahren seit Erfindung des Buchdrucks bis 1938 erschienen, die zweite Hälfte, d. h. ebenso viel, aber in den 24 Jahren von 1938 bis heute. Halte sich das gegenwärtige Produktionsvolumen — und es ist nicht abzusehen, warum es zurückgehen soll — so müsse auch künftig, wie im letzten Jahrzehnt, mit einer Vermehrung der Neuerscheinungen um ungefähr 10% (nach den Kaufpreisen 15%) jährlich gerechnet werden.

Es akzentuierte die Bedeutung des Österreichischen Bibliothekartages im Gesamtzusammenhang der kulturellen Bestrebungen, daß der Bundesminister für Unterricht, Dr. Heinrich Drimmel, ihn mit seiner Anwesenheit beehrte. Er ist für sein ungewöhnliches Verständnis der Wichtigkeit bibliothekarischer Bemühungen bekannt und unterstrich sie in seiner Eröffnungsrede mit Nachdruck. Er erkannte unumwunden, daß es die Bibliothekare unter den Trägern geistiger Berufe am schwersten hätten, denn sie seien der schärfsten Herausforderung des selektiven Sinnes beim Aufbau der Bestände ihrer Bibliotheken ausgesetzt. Den Kernpunkt der zu behandelnden Gegenstände traf er mit der Formulierung, daß sich das «konservierende» Bibliothekswesen der Vergangenheit in ein «expandierendes» verwandelt habe. Eine Institution wie der Leihverkehr unter den Bibliotheken bilde «eine echte geistige Kommunikation».

Im Namen der ausländischen Gäste richtete Prof. Dr. Wolf Hae-nisch, Direktor der Universitätsbibliothek Marburg an der Lahn, Begrüßungsworte an die Versammlung. Präludierend wies er auf die Fragwürdigkeit der Sonder-Sammelgebiete-Organisation hin: Sie schließe, wie die lange Praxis in der Bundesrepublik Deutschland gezeigt habe, neben Vorteilen auch Gefahren in sich.

Das erste Fachreferat: «Spezielle Sammelgebiete der österreichischen Bibliotheken» hielt Hofrat Dr. Erhard Glas, Direktor der Universitätsbibliothek Graz. Eine organisch erwachsene Pflege bestimmter Spezialfächer habe sich in den österreichischen Bibliotheken von

jeher als «mehr oder weniger bewußter Plan» herausgebildet. Trotzdem seien in sämtlichen wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs beispielsweise nur 57% aller in den «Biological Abstracts» referierten biologischen Zeitschriften vorhanden, während 43% (darunter freilich Zeitschriften in schwer zugänglichen Sprachen) fehlten.

Für eine Arbeitsteilung in Sonder-Sammelgebiete kämen drei Gesichtspunkte in Betracht:

- a) der geographische. Er stelle im wesentlichen eine Erweiterung jenes Teils der Sammeltätigkeit dar, der auf den Pflichtexemplaren beruhe, indem man auch die als Pflichtexemplar nicht erhältliche Literatur über die betreffende Region und ihre Nachbarschaft erfasse. So sammle z. B. Innsbruck die rätoromanische, südtirolische und norditalienische Literatur;
- b) der fachliche, worin natürlich die Bibliotheken der Fachhochschulen eine wichtige Rolle zu spielen hätten;
- c) der formale nach Schriftgattungen und Schriftarten.

Was den fachlichen Gesichtspunkt angeht, machte der Referent eine wichtige Einschränkung: In dieser Hinsicht sei praktisch eine schärfere Arbeitsteilung auf den Sammelgebieten nur unter den Bibliotheken von Wien möglich. Selbstverständlich müßten die Bibliotheken der übrigen Bundesländer grundsätzlich universal sammeln, um den Literaturbedarf ihrer Benutzerkreise zu decken.

In der Deutschen Bundesrepublik diskutiere man die Frage, ob für spezielle Sonder-Sammelgebiete nicht am besten neue Bibliotheken gegründet würden. Unter den österreichischen Verhältnissen sei diese Lösung ungeeignet. Man komme rascher und zweckmäßiger zum Ziel, wenn zur akzentuierten Pflege von Sonder-Sammelgebieten die *bestehenden* Bibliotheken finanziell und personell verstärkt würden, und zwar in Übereinstimmung mit den Schwerpunktbildungen im österreichischen Wissenschaftsplan.

Anlässlich von Erörterungen über die Arbeitsteilung nach Schriftarten wurde bekannt, daß der Druck «der besseren Dissertationen» (eine humorvolle Formulierung des delikaten Tatbestandes) in Österreich beschlossen sei. Die deutschsprachigen Dissertationen sammle insbesondere die Universitätsbibliothek Innsbruck, die fremdsprachigen die Universitätsbibliothek Wien.

Stark falle ins Gewicht, daß für das österreichische Bibliotheks-wesen die überragende Rolle der Nationalbibliothek in Wien charakteristisch sei.

Als erreichbar bezeichnete Direktor Glas:

1. eine Arbeitsteilung unter regionalen Gesichtspunkten
2. eine fachliche, hauptsächlich für Wien
3. eine formale.

Als Grundlage müsse ein Gesamtplan unter sorgfältiger Berücksichtigung der vorhandenen Ansätze aufgestellt werden.

Dr. Ernst *Hahlheimer* von der Österreichischen Nationalbibliothek sprach über «Das Fachschrifttum an österreichischen Bibliotheken». Er bot eine Bestandesaufnahme der heutigen Lage in großen Zügen. Dabei bekannte er sich vorweg zur Überzeugung, daß die Universalbibliotheken im Zeitalter der Spezialisierung noch die letzten Hüterinnen der universitas litterarum seien. Am nächsten kommen diesem Ideal natürlich die Nationalbibliothek und die Universitätsbibliothek in Wien.

Aber selbst diese vermöchten es nicht mehr zu verwirklichen. Die Entwicklung hätte die Nationalbibliothek von altersher gezwungen, die Erwerbung moderner naturwissenschaftlicher Literatur stark einzuschränken.

In die Lücke springe seit langem die Universitätsbibliothek Wien ein, deren Schwerpunkt auf den Sammlungen naturwissenschaftlicher Literatur liege. Ihrerseits halte sie mit Rücksicht auf die bestehenden großen Hauptabteilungen der Nationalbibliothek vor allem mit der Anschaffung musik- und theaterwissenschaftlicher und geographischer Literatur stark zurück.

Regional erstreckt sich das Sammelgebiet der Nationalbibliothek in Fortführung der ehemaligen Donaumonarchie-Tradition auch auf die ungarische und tschechoslowakische Literatur.

In den Universitätsbibliotheken von Graz und Innsbruck zeige sich die Tendenz, Sonder-Sammelgebiete oft den Institutsbibliotheken zu überlassen.

Die Studienbibliotheken von Linz, Klagenfurt und Salzburg hätten für ihre Regionen ähnliche Funktionen auszuüben, wie in den andern Landesteilen die Universitätsbibliotheken. Doch genüge dazu ihre finanzielle Dotierung nicht. Neben dem Sammeln der Literatur aus dem angrenzenden Ausland müßten sie sich zwangsläufig auf die Geisteswissenschaften beschränken.

Die Sammeltätigkeit der Stadtbibliotheken sei im wesentlichen regional ausgerichtet, wobei Eisenstadt über die Landesgrenzen hinausblicke.

Als Beispiele hoch spezialisierter Sonder-Sammlungen nannte der Referent die armenische Büchersammlung in der Bibliothek der

Mechitharisten-Kongregation in Wien und die reichen Bestände an Linguistik und Völkerkunde in der Bibliothek von St. Gabriel bei Mödling.

Eine beträchtliche Schwierigkeit für die Sonder-Sammelgebiete liegt in der Problematik ihrer Abgrenzung. Die Zweckmäßigkeit der Lösung, Sonder-Sammelgebiete in Seminar- und Institutsbibliotheken zu pflegen, werde durch die meist begrenzte Zugänglichkeit dieser Sammlungen in Frage gestellt.

Was die finanzielle Rationalisierung durch Sonder-Sammelgebiete anlange, sei der Hinweis nötig, daß häufig die Summe der Aufwendungen für Instituts- und Seminarbibliotheken in den Hochschulen die Gesamtsumme der Kredite der zentralen Universitätsbibliotheken übersteige.

Aus den zahlreichen stark spezialisierten Fachbibliotheken (Sammlungen der Fachhochschulen, Physikalische Zentralbibliothek, Technisch-gewerbliche Zentralbücherei, Bibliotheken der zahlreichen Museen und Bundesanstalten usw.) wurden die verschiedenen Wiener Kunstabibliotheken als Vorbild freiwilliger Abstimmung ihrer Sammelpolitik unter Vermeidung jeglicher Beengung hervorgehoben.

Angesichts so vieler spezialisierter Sammlungen empfinde man das Fehlen einer zentralen Sammelstelle für Medizin als Mangel. Zusammenfassend definierte der Referent das *Ziel der Organisation von Sonder-Sammelgebieten* als «*organisch aufgebautes System abgestimmter Erwerbungen*». Damit bot er eine glückliche Formel, welche sowohl die berechtigte Forderung wie ihre weise Begrenzung durch das organisch Erwachsene einschließt.

Dr. Otto Koller, (Österreichische Nationalbibliothek) betrachtete die Situation unter dem Gesichtswinkel der «Zeitschriften und Sonder-Sammelgebiete». Er bezeichnete diesen Arbeitsbereich als «verwirrend und unübersichtlich». Höchst schwierig sei schon die Eingang darüber, was man als «wertvollere Zeitschriften» ansprechen könne. Besonders große Lücken ließen sich in den Naturwissenschaften, der Medizin und der Technik feststellen. Dort vor allem müßte besser koordiniert werden. Das Referat gipfelte in dem Vorschlag, in erster Linie mit einer Abklärung der Lage bei den naturwissenschaftlich-technischen Zeitschriften zu beginnen und sodann die ausländischen Zeitungen vorzunehmen.

Die Diskussion erbrachte als interessanten Hinweis, daß praktisch fast nur Zeitschriften gesucht würden, aus denen in Literaturnachweis-Blättern und Abstracts Referate erschienen.

Aufschlußreich waren die Angaben von Prof. Haenisch über die *Erfahrungen mit den Sonder-Sammelgebieten in der Deutschen Bundesrepublik*. Dort werde das Sonder-Sammelgebiete-Programm gegenwärtig einer Revision unterzogen. Denn diese Notmaßnahme aus der Krisensituation nach den schweren Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges müsse nun den veränderten Verhältnissen angepaßt werden, die das Wiedererstarken der deutschen Bibliotheken und ihre Ausstattung mit zureichenden Krediten bewirkt habe. Abgesehen davon, daß durch die entschiedene Besserung der Lage die Bedeutung der Arbeitsteilung sinke, seien auch sonst die Resultate des Systems nicht durchwegs befriedigend gewesen. Die Reformbestrebungen gingen vor allem von folgenden Gedanken aus:

1. Es habe sich gezeigt, daß die Durchführung des Sonder-Sammelgebiet-Programms sehr stark von den Personen abhängig sei, denen in den einzelnen Bibliotheken diese Aufgaben übertragen wurden. Je nach ihrer persönlichen Eignung, Initiative, Energie und Weite der Kenntnisse sei der Ausbau der Spezialgebiete ergebnisreicher oder weniger wirksam gewesen. (Im Grunde geht aus dieser Feststellung die erfreuliche Einsicht hervor, wie stark auch im bibliothekarischen Beruf die Persönlichkeit den Ausschlag gibt, und wie wenig sie sich durch kollektive Organisation ersetzen läßt).
2. Der von den Organisatoren der Sonder-Sammelgebiete erwartete Strukturwandel im Aufbau der Bibliotheksbestände in den einzelnen Instituten sei nicht oder mindestens nicht durchgreifend eingetreten. (Auch dies ist grundsätzlich bedeutsam: die Entelechie der organisch gewachsenen Sammlungen hat sich als kräftiger erwiesen, als die künstliche Organisation; das heißt, das natürlich Gewachsene besitzt eine höhere Konstanz als das bewußt Angeordnete.)
3. Gegenüber dem Vorschlag, für spezielle Sonder-Sammelgebiete neue Bibliotheken zu gründen, sei man allgemein sehr zurückhaltend. (Diese Haltung weist ebenfalls darauf, wie der Sinn für natürliche Entfaltung die Sucht nach immer weiter gehenden Neuorganisationen wieder zu überwiegen beginnt. Ja, es möchte scheinen, als ob in solchen Neugründungen jene Literatur aufgefangen werden solle, auf deren Besitz die Hochschulbibliotheken keinen großen Wert legen.)
4. Von den Sonder-Sammelgebiete-Bibliotheken soll künftig hauptsächlich Spitzenliteratur gesammelt werden. (Daraus scheint sich zu ergeben, daß die Aufspaltung in Sonder-Sammelgebiete auf diesen zum Sammeln in die Breite verführen kann, ein Bedürfnis, das nach langer Abgeschlossenheit von der internationalen Litera-

tur durchaus verständlich und zeitweilig berechtigt war. Seit jedoch wieder die gesamte, heutzutage erdrückende Fülle der internationalen Literatur offen steht, meldet sich zwangsläufig das legitime Verlangen nach der Auswahl des Hochwertigen.)

Alle diese Gesichtspunkte können — wie sich in persönlichen Diskussionen während der Pausen zwischen den Vorträgen noch klarer herausstellte — auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden: Mit dem Abklingen der Notlage und der Normalisierung der Verhältnisse im deutschen Bibliothekswesen weicht der Vorrang der Organisation in der Sammeltätigkeit den Gesetzen des organischen Wachstums, wie sie durch die Tradition vorgezeichnet sind. Damit stellt sich der gesunde Zustand wieder her, in welchem das sinnvoll Gewordene den Primat hat, die Organisation hingegen als sekundäres Hilfsmittel zur Korrektur unzweckmäßiger Überschneidungen und zum Ausgleich schwacher Punkte eine, keineswegs zu verachtende, Zusatz-Maßnahme bildet. Nur auf diesem Wege ist die zum vollen Eigenleben einer Bibliothek nötige Abrundung erreichbar, mit der allein sie an ihrem Standort die praktischen Aufgaben für den gegebenen engeren und weiteren Kreis zu erfüllen vermag. In diesem Sinne sind also auch kulturelle Organisationen «biologische Einheiten», die ihre Leistungen von einem Energiezentrum her ausstrahlen und der Ganzheit bedürfen. Die Aufgabe der arbeitsteiligen Organisation beschränkt sich darauf, soweit nötig, die Verhältnisse in den Berührungszonen und Zwischenbereichen der einzelnen Strahlungskreise zu bereinigen. Fast scheint es somit, als ob wir uns wieder der Erkenntnis näherten, daß ehrfürchtige Empirie die brauchbareren und dauerhafteren Ergebnisse erziele als neuerungshungrige Doktrinen.

Direktor *P. Bourgeois* machte darauf aufmerksam, daß der schweizerische Gesamtkatalog in der Landesbibliothek Bern sich um einen Beitrag zum Problem bemühe: er beschaffe Unterlagen für eine freiwillige Abstimmung der Anschaffungen. Sechsmal jährlich erscheine eine Liste der in den schweizerischen Bibliotheken neu abonnierten Zeitschriften und zweimal jährlich eine Liste der gesuchten Zeitschriften, die nirgends in der Schweiz nachweisbar seien.

Am zweiten Tage referierte Herr Hofrat Prof. Dr. Siegfried *Freiberg* (Direktor der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste) über die «Zusammenarbeit der Kunstabibliotheken» in Wien. Das Gebiet der Kunst wachse freilich über seinen früheren Umkreis hinaus: die Architektur greife mit ihren modernen Zweckbauten auf außerkünstlerische Gebiete über. Wesentliche Hilfen für die Zusammenarbeit in Wien biete ein Verzeichnis der Kunstabibliotheken

mit Angabe ihrer besonderen Sammelbereiche. Gemeinsame Sitzungen der Bibliotheksvorsteher mit Ausstellungen der Neuerscheinungen des Auslandes brächten eine ungezwungene Koordination der Tätigkeit.

Fräulein Maria Razumovsky (Österreichische Nationalbibliothek) referierte über «Ausländische Pläne für eine abgestimmte Literatur-Erwerbung». Sollte es eine leise Distanzierung sein, daß sie hervorhob, die Initiative zur Organisation der Sonder-Sammelgebiete in Westdeutschland sei nicht von den Bibliotheken, sondern von ihrer subsidiären Geldgeberin, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ausgegangen?

Neben den früher erwähnten Gesichtspunkten habe sich unter anderem auch gezeigt, daß *ein Exemplar* wichtigerer Werke in der Sonder-Sammelgebiets-Bibliothek keinesfalls genüge, eine Einsicht, von der in den Reformplänen eine Gegenströmung gegen die Sonder-Sammelgebiete ausgehe. Man tendiere auf die *Bildung kleinerer Gruppen* der literarischen Fachgebiete unter vermehrter Berücksichtigung der Kulturreiche (was Rückkehr zum natürlichen, quasi «biologischen» Gestaltungsprinzip bedeutet).

Im weiteren streifte die Referentin den Scandia-Plan der skandinavischen Länder, der sich in behutsamster Rücksichtnahme auf die vorhandenen Schwerpunkte der Sammeltätigkeit stützt, wobei fast ausschließlich Universitätsbibliotheken die Träger der Organisation sind. Das Besondere am Scandia-Plan ist sein Hinausgreifen über die Grenzen der skandinavischen Einzelstaaten (wobei allerdings in Betracht gezogen werden muß, daß die überstaatliche Zusammenarbeit sich in Skandinavien ja auch auf manche anderen Gebiete erstreckt).

Natürlich wurde der Farmington-Plan in den Vereinigten Staaten ebenfalls erwähnt, das System, durch Aufträge an Firmen im Ausland die Literatur der betreffenden Gebiete zu besorgen und sie planmäßig zu verteilen.

In Rußland kenne man keine Sonder-Sammelgebiete, weil diese Arbeitsteilung im Hinblick auf die Ausleihe «vor den Studenten nicht zu verantworten sei», sowohl wegen der intensiven Beanspruchung an Ort, wie insbesondere auch wegen der großen Sende-Distanzen. Wenn die Lenin-Bibliothek ähnlich der Library of Congress in Washington im weitesten Sinne universal sammelt, erübrigt sich die Arbeitsteilung.

Kurz wurde ebenfalls die englische Organisation (Einteilung in 12 Regionen; Gründung der National Lending Library für technisch-naturwissenschaftliche Literatur) charakterisiert.

Dr. Hugo Alker (Universitätsbibliothek Wien) ging in seinem Referat «Spezielle Sammelgebiete aus der Sicht der Benutzung» vom

Benutzerstandpunkt aus, denn «*der Wirt ist der Leser*» und ohne diesen dürfe die Rechnung nicht gemacht werden. Der Vortragende unterstrich die Wichtigkeit von Auskunftstellen, welchen auch die Aufgabe zufiele, die «Nullen», das heißt die erfolglosen Bestellungen von gesuchten Schriften, auszuwerten. Bedenken gegen die Sonder-Sammelgebiete ergäben sich aus dem brennenden Problem der Mehrfach-Exemplare. «Die Abgrenzung der Sonder-Sammelgebiete erscheint aus der Sicht der Benützung als ein zweischneidiges Schwert». Von der Benützung aus beurteilt bestünden folgende Möglichkeiten :

1. Die sogenannten A-Zeitschriften (Terminologie der Deutschen Forschungsgemeinschaft) müßten überall vorhanden sein.
2. Darüber hinaus seien die allgemein bedeutenden Werke (der Referent nannte sie analog A-Werke) überall nötig.
3. In Bezug auf die schwächer verlangte Literatur könnten Koordinationen mit Nutzen angestrebt werden.
4. Auf scharf abgegrenzten Sondergebieten sei die Organisation spezialisierter Bibliotheken möglich oder empfehlenswert, z. B. auf dem ziemlich klar umrisseinen, stark praktisch gerichteten Fachgebiet der Medizin.
5. Gemeinsame Besprechungen der Neuerwerbungen unter den Leitern der Bibliotheken einer Stadt seien zu begrüßen.
6. Die Eruierung des Standorts wenig verbreiteter Werke habe nur dann einen Sinn, wenn dort ihre Benützbarkeit gesichert sei. In diesem Zusammenhang wurden *liberale Benützungsbedingungen* in Fach- und Institutsbibliotheken auch für Außenstehende gefordert.

In der Diskussion erweckte es Heiterkeit, als man darauf verwies, die Bibliothek des Technischen Museums in Wien sei auch Sonntag von 9-13 Uhr geöffnet. Damit wollte man der Kritik, ihre Bestände seien dem werktätigen Publikum nicht zugänglich, begegnen. Nun zeige sich aber, wie rapid das Interesse der Leser an der Benützung sinke, sobald man ihnen zumute, am freien Sonntag Zeit dafür zu opfern.

Interessant war ein Votum des Direktors der Stadtbücherei Bochum: Die «Ausplünderung der Sonder-Sammelgebiets-Bibliotheken durch den auswärtigen Leihverkehr» habe in Bochum zur Selbsthilfe geführt: Als Gegenmaßnahme sei ein kommunaler Leihring gegründet worden. Dieser entlaste die Sonder-Sammelgebiets-Bibliotheken (Hochschul-Bibliotheken) zu Gunsten der mittleren (kommunalen) Bibliotheken. Auf manchen Gebieten sei übrigens die Rendite der

Sondersammlungen fraglich: in der Stadt- und Universitätsbibliothek Köln sollen nur 3% aller Bestellungen in die Sonder-Sammelgebiete (sachlich: Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Versicherungswesen; regional: Belgien, Wallonien, Luxemburg) fallen; von diesen Bestellungen könnten zwei Drittel ausgeführt werden.

Der Gesamteindruck aus den an die Vorträge anschließenden Diskussionen war, daß einer strafferen Organisation von Sonder-Sammelgebieten starke Zurückhaltung entgegenstehe. Zwar unterblieb schon aus Höflichkeit scharfe Kritik, aber der ausgeprägte Regionalismus der österreichischen Bundesländer und eine unwillkürliche Abneigung gegen Zentralisierung machte sich stillschweigend geltend. Wesentlich spielte darin gewiß jener österreichische Bonsens mit, der Sinn für das Maßvolle, welcher traditionsreiche Spätkulturen kennzeichnet: die bewährte terenzische Weisheit des «ne quid nimis».

Ihre reife Erkenntnis liegt in dem alten bibliothekarischen Wissen beschlossen, daß in den Bibliotheken das Grundlegende und den Rang Bestimmende die *Substanz* an Büchern, Zeitschriften, Manuskripten und was weiter noch alles in die Sammelgebiete gehört und neuerdings dazugekommen ist, bedeutet. Der *Organisation* fällt lediglich eine dienende Aufgabe zu, die Mehrung des Besitzes zu erleichtern und das ruhende Kulturgut der Jahrhunderte von neuem für das Leben zu erschließen. Am richtigen Orte angesetzt und mit sorgfältig auswägender Umsicht gehandhabt, können «Sonder-Sammelgebiete», auf die dafür tauglichen Fälle beschränkt, ohne Zweifel förderlich sein. Denn sie bereichern die Substanz dort, wo man sie vor allem sucht, ohne die natürlichen Bedürfnisse anderer zu beengen.

In diesem Geiste war es gewiß auch zu verstehen, wenn der Betreuer der umfassendsten und herrlichsten Substanz unter den Bibliotheken Österreichs, der Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek, Dipl.ing.DDr.Josef Stummvoll, es in diplomatisch kluger Zurückhaltung vermied, für die Sonder-Sammelgebiete zu votieren. Er forderte im Gegenteil in einem betonten ceterum censeo erhebliche Verstärkungen der finanziellen Dotations der einzelnen Bibliotheken und unterbaute dieses Begehren mit einem schlagkräftigen Argument; wenn der Staat den Bibliotheken jährlich nur die Summen zusätzlich bewilligen wollte, die er für den Bau einer 500 m-Strecke der Autobahnen bewillige, so wären damit alle Bedürfnisse gedeckt. Unwillkürlich erinnerte diese Parallele daran, daß der Bundesminister für Unterricht in seiner Eröffnungsrede auf die Bibliotheken das Wort angewandt hatte, ihr Leihverkehr bedeute «echte geistige Kommunikation». Da ist es denn sicher gerechtfertigt, wenn die Subventionierung der geistigen Kommunikationen in keinem zu

argen Mißverhältnis zu derjenigen für motorisierte Verbindungsmit-  
tel stehen bleibt. Denn was den Chauffeuren Recht ist, dürfte doch  
auch für die Hofräte — ein Titel, der (mag er uns Urdemokraten  
auch als Äußerlichkeit erscheinen) immerhin die gehobene Stellung  
der Bibliotheken im Kulturleben freundlich unterstreicht — billig  
sein: daß man auch ihnen die Straßen ebnet und verbreitert.

Abgeschlossen liegt jetzt vor:

## **Wörterbuch des Völkerrechts**

**begründet von Prof. Dr. Karl Strupp**

in völlig neu bearbeiteter, zweiter Auflage, herausgegeben  
von **Prof. Dr. iur. Hans-Jürgen Schlochauer** in Zu-  
sammenarbeit mit Prof. Dr. Herbert Krüger, Professor  
Dr. Hermann Mosler, Prof. Dr. Ulrich Scheuner in Ver-  
bindung mit der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht

Drei Bände und Registerband in Halbleder

Gesamtumfang L, ca. 2662 Seiten. DM 620.—

Prof. Dr. H. Welsberg in «Die Friedenswarte», Band 55 (1960), S.  
369 ff: . . . Abschließend darf man sagen, daß der neue Herausgeber  
des Wörterbuchs, Prof. Hans-Jürgen Schlochauer, seiner Aufgabe in  
ganz vorzüglicher Weise gerecht geworden ist und daß dieses Werk,  
dem übrigens vom Verlag eine selten gute Ausstattung gegeben wor-  
den ist, einen Ehrenplatz in der Weltliteratur des Völkerrechts einnimmt

**WALTER DE GRUYTER & CO. BERLIN W 30**

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. J. Gutten-  
tag, Verlagsbuchhandlung. Georg Reimer. Karl J. Trüb-  
ner. Veit & Comp.